

Schriftenreihe

Soziale und kulturelle

Vielfalt von Kindheit,

Familie und Erziehung



© 2022 | Giang Thierbach



© 2024 | Nhan Nguyen



© 2023 | Birgitt Röttger-Rössler

Heft 2

Erziehungsziele und -praktiken in unterschiedlichen  
kulturellen Kontexten

Birgitt Röttger-Rössler, Giang Thierbach

## **Schriftenreihe – Soziale und kulturelle Vielfalt von Kindheit, Familie und Erziehung**

Die Schriftenreihe wird herausgegeben von Birgitt Röttger-Rössler und dem Arbeitsbereich „Psychologische Anthropologie“ am Institut für Sozial- und Kulturanthropologie sowie dem Sonderforschungsbereich 1171 „Affective Societies. Dynamiken des Zusammenlebens in bewegten Welten“ an der Freien Universität Berlin.

### *Zitationsangabe für diesen Beitrag*

Röttger-Rössler, Birgitt und Giang Thierbach (2025): Erziehungsziele und -praktiken in unterschiedlichen kulturellen Kontexten. Schriftenreihe *Soziale und kulturelle Vielfalt von Kindheit, Familie und Erziehung*. Heft 2.

<http://dx.doi.org/10.17169/refubium-46260>

ISBN: 978-3-96110-520-5

Institut für Sozial- und  
Kulturanthropologie  
Freie Universität Berlin  
Landoltweg 9-11  
14195 Berlin

E-Mail: [sozkultanth@polsoz.fuberlin.de](mailto:sozkultanth@polsoz.fuberlin.de)

Sonderforschungsbereich  
1171 Affective Societies  
Freie Universität Berlin  
Habelschwerdter Allee 45  
14195 Berlin

E-Mail: [office@sfb1171.de](mailto:office@sfb1171.de)

## Inhaltsverzeichnis

1.	Einführung .....	1
2.	Erziehung und Sozialisation.....	2
3.	Fallbeispiele.....	3
3.1	Indonesien.....	3
3.2	Vietnam.....	8
3.3	Japan .....	14
3.4	Deutschland .....	19
4.	Fazit .....	20
5.	Take-Away Lektion .....	22
6.	Literatur.....	23
7.	Autorinnenprofile.....	26

### 1. Einführung

In diesem zweiten Heft aus der Reihe „Soziale und kulturelle Vielfalt von Kindheit, Familie und Erziehung“ möchten wir Ihnen einen Einblick in unterschiedliche kulturelle Erziehungsmodelle und -praktiken geben.

In dem ersten Beitrag „Bindung aus sozial-anthropologischer Perspektive“ (Röttger-Rössler 2022) stand die Diversität von Familienkonstellationen und multiplen Fürsorgesystemen im Mittelpunkt, in denen die Betreuung von Kindern nicht die alleinige Aufgabe von Eltern ist, sondern sich auf viele Schultern verteilt. In die Beaufsichtigung, Versorgung und Erziehung von Kindern sind zahlreiche Personen eingebunden wie Großeltern, ältere Geschwister, aber auch mit im Haushalt oder in der Nähe lebende Tanten, Onkel, Cousins oder Cousinen.

Derartige „**intergenerationale, multiple Fürsorge-Konstellationen**“, die weltweit äußerst verbreitet sind, entlasten zum einen die Eltern und stellen

zum anderen den Kindern unterschiedliche Bezugspersonen zur Verfügung, die jeweils anders mit ihnen umgehen.

Auf diese Weise lernen Kinder unterschiedliche Interaktionsstile kennen, wodurch sich ihre sozialen Kompetenzen erhöhen. So obliegt z.B. den Großeltern in etlichen Gesellschaften ein nachsichtiger und geduldiger Erziehungsstil, während von Eltern ein strikterer Umgang mit den eigenen Kindern erwartet wird. Ältere Geschwister fungieren als Aufpasser\*innen, interagieren aber hauptsächlich spielerisch mit den jüngeren Geschwistern und nur indirekt als Erziehende.

In diesem Heft geht es nun um die Vielfältigkeit von Erziehungszielen und die unterschiedlichen erzieherischen Praktiken mittels derer Erwachsene versuchen, ihren Nachwuchs den Vorstellungen und Werten ihrer Gesellschaft entsprechend großzuziehen. Kenntnisse über die

Unterschiedlichkeit von Erziehungsstilen und Erziehungsidealen sind in Einwanderungsländern, wie Deutschland, äußerst bedeutsam und können im Umgang mit und der Beratung von zugewanderten Familien hilfreich sein. Uns ist es deshalb ein Anliegen, Ihnen einen Einblick in diese Vielfalt zu geben, die in der Sozial- und Kulturanthropologie sowie der kulturvergleichenden Psychologie umfassend dokumentiert ist.

Unter „**Kultur**“ verstehen wir die von einer Gruppe von Menschen geteilten Verhaltensweisen sowie Norm- und Wertevorstellungen. Beide Dimensionen sind eng verflochten mit übergreifenden historischen, wirtschaftlichen, politischen, religiösen sowie naturräumlichen Faktoren, die sich wiederum beständig wandeln. Kultur als System geteilter Überzeugungen und Praktiken ist also hochgradig dynamisch und flexibel.

Sie werden im Folgenden sehen, wie groß die Bandbreite an unterschiedlichen Erziehungszielen und entsprechenden Strategien ist und wie eng diese mit den jeweiligen Vorstellungen über kindliche Entwicklung und Lernfähigkeit verbunden sind. Diese hängen wiederum von dem jeweiligen gesellschaftlichen Umfeld und Lebensbedingungen ab. Wie auch im ersten Heft der Reihe werden wir versuchen, Ihnen diese Komplexität anhand einiger Fallbeispiele aus unterschiedlichen kulturellen Kontexten zu vermitteln.

## 2. Erziehung und Sozialisation

Unter „**Erziehung**“ wird in den Sozialwissenschaften die geplante, gesellschaftlich vorstrukturierte Beeinflussung von Heranwachsenden durch Erwachsene verstanden, die darauf abzielt, diese zu vollwertigen Mitgliedern

der jeweiligen Gesellschaft bzw. gesellschaftlichen Gruppe zu machen (vgl. Löw & Geier 2014).

Alle Gemeinschaften haben Vorstellungen darüber, was Kinder wann erlernen und beherrschen sollten, welche Verhaltensweisen erstrebenswert und welche weniger wünschenswert sind und mittels welcher Methoden Kinder am besten zu motivieren sind, den Erwartungen zu entsprechen. Erziehung als planvolles, auf die Formung von Kindern ausgerichtetes Handeln Erwachsener ist ein Teilaspekt der Sozialisation des Menschen.

Mit dem übergreifenden Begriff „**Sozialisation**“ werden all die komplexen Prozesse bezeichnet, innerhalb derer Individuen in der Auseinandersetzung mit ihrer sozialen, materiellen und räumlichen Umwelt, die Verhaltensanforderungen und Wissensinhalte erwerben, die in ihrer jeweiligen Lebenswelt bedeutsam sind. Im Gegensatz zur Erziehung vollzieht sich Sozialisation größtenteils indirekt im sozialen Miteinander, in alltäglichen Interaktionen und stellt einen lebenslangen Prozess dar, ist also niemals ganz abgeschlossen.

Wichtige Fähigkeiten und sozial sowie kulturell bedeutsames Wissen erwerben Kinder folglich zum Teil durch die absichtsvollen Erziehungsbemühungen Erwachsener, zum weitaus größeren Teil jedoch in den verschiedenen „**Sozialisationskontexten**“, in die sie eingebunden sind. Hiermit sind die unterschiedlichen sozialen Bereiche gemeint, an denen Kinder im Verlaufe ihres Heranwachsens teilnehmen wie z.B. Kitas, Schulen, Sportvereine, Nachbarschaften etc. Einen sehr wichtigen Sozialisationskontext bilden auch die jeweiligen familiären Konstellationen, in welchen Kinder heranwachsen. Diese sind wiederum eng mit den übergreifenden sozialen, ökonomischen und politischen Strukturen der jeweiligen Gesellschaft verflochten.

### 3. Fallbeispiele

Anhand von drei Fallbeispielen aus dem asiatischen Raum werden wir Ihnen nachfolgend Einblicke in kulturspezifische Erziehungsziele und Erziehungsstrategien sowie -praktiken geben. Abschließend kontrastieren wir diese mit den Erziehungsmodellen der deutschen Mehrheitsgesellschaft.

#### 3.1 Indonesien (Makassar)

Bereits in Heft 1 ist von den Makassar die Rede, einer auf der indonesischen Insel Sulawesi ansässigen, rund 2 Millionen Menschen umfassenden Volksgruppe, die primär von Reisanbau, Fischfang und Handel lebt. Die makassarische Gesellschaft ist islamisch ausgerichtet, hierarchisch organisiert und durch Geschlechtertrennung sowie das Senioritätsprinzip (Respektierung der Älteren) gekennzeichnet.

##### Die Sozialisationskontexte...

in Indonesien sind, vor allem im ländlichen Raum, durch familiäre Konstellationen gekennzeichnet, wodurch Kindern zahlreiche Bezugspersonen

unterschiedlichen Alters zur Verfügung stehen. Sie sind somit in „multiple Fürsorgestrukturen“ eingebettet (siehe Heft 1).

##### Erziehungsziele

Fragt man Makassar nach ihren Haupterziehungszielen, so erhält man zur Antwort, dass Kinder Scham / Schamhaftigkeit erlernen sollten. Scham bzw. der indonesische Terminus *malu* bildet einen Oberbegriff, unter dem verschiedene Aspekte gebündelt werden. Eine Person gilt als „schamlos“, wenn sie die sozialen Verhaltens- und Benimmregeln nicht kennt oder gegen diese verstößt. Von solchen Menschen wird gesagt „sie kennen keine Scham“. Im Umkehrschluss sind schamhafte Menschen Individuen, welche die sozialen Regeln und Verhaltensmaßstäbe kennen und beherzigen. Schamhaftigkeit ist also eine Tugend.

Zu den wichtigsten Aspekten, die Kinder erlernen sollten, gehören: Respekt vor allen Älteren und Ranghöheren. Kinder müssen die jeweils erforderlichen Höflichkeitsgesten kennen, sie müssen lernen, sich in Gegenwart Erwachsener

##### Indonesien...

ist mit einer Population von über 277,4 Millionen (Stand 2023), die sich auf über 7.000 Inseln der insgesamt 17.000 indonesischen Inseln verteilen, nicht nur der viertbevölkerungsreichste, sondern auch der größte Inselstaat der Welt. Die Altersstruktur verweist auf eine recht junge Bevölkerung. So sind gemäß der statistischen Daten von 2023 24,9 % der Bevölkerung 0-14 Jahre; 16,1 % sind 15-24 Jahre; 52,0 % sind 25-64 Jahre und 7,0 % sind 65 Jahre und darüber (Statistisches Bundesamt 2024). Die Fertilitätsrate liegt gegenwärtig (2024) bei 2,1 Kindern pro Frau. Noch 2005 lag der Wert bei 2,5 Kindern je Frau. Wie weltweit ist auch in Indonesien eine kontinuierliche Abnahme der Geburtenrate festzustellen (Muschter 2024). Dennoch sind Kinder und Jugendliche im gesellschaftlichen Leben sehr präsent und im Alltag äußerst sichtbar. Indonesien zeichnet sich durch eine enorme kulturelle und sprachliche Vielfalt aus, es werden z.B. rund 250 verschiedene Sprachen (nicht Dialekte!) gesprochen. Kurz, Indonesien ist eine äußerst heterogene Nation, die keine einfachen Verallgemeinerungen zulässt. Dennoch gilt vieles, was hier über makassarische Erziehungsziele und -praktiken gesagt wird, auch über den lokalen Kontext hinaus. So spielen z.B. Scham und Schamhaftigkeit im Gros der indonesischen Lokalgesellschaften eine bedeutende Rolle (Collins & Bahar 2000; Röttger-Rössler 2013), das Gleiche gilt für die sozio-zentrische gesellschaftliche Orientierung (s.u.).

zurückzunehmen, keine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, Ärger und Unmut zu unterdrücken, keine Widerrede zu haben; kurz: Sie sollen sich „geräuschlos“ in die Gemeinschaft eingliedern.

Viel Wert wird daraufgelegt, die Kinder zu hilfsbereiten und rücksichtsvollen Menschen zu erziehen, die sich um das Wohlergehen anderer sorgen und ein hohes Maß an Mitgefühl (makassarisch: *pacce*) entwickeln. Die Vermittlung dieses moralischen Wertes erfolgt im Kontext alltäglichen Handelns, und weniger durch gezielte Belehrung. Anhand konkreter Situationen, in denen Personen der Hilfe anderer bedürfen, erwerben Kinder diese soziale Kompetenz.

Weiterhin wird von Kindern erwartet, dass sie nach und nach immer mehr Aufgaben übernehmen, d.h. sukzessive alltägliche Verantwortlichkeiten übernehmen: auf den Feldern, in den Gärten, im Laden sowie im Haushalt helfen und auf jüngere Geschwister aufpassen.

Während einer ihrer Forschungen bei den Makassar hat Birgitt Röttger-Rössler Kinder im Alter zwischen 6-12 Jahren gebeten, ihren Alltag mittels kleiner Sofortkameras zu fotografieren. Aus den entstandenen Bildern wurde ersichtlich, dass die Kinder es stets verstehen, ihre Aufgaben mit Spiel zu verbinden: So spielen sie z.B. mit Murmeln, während sie darauf achten, dass die Hühner den zum Trocknen ausgelegten Reis nicht fressen, oder sie vertreiben sich die Zeit mit Kartenspielen, wenn sie im Laden ihrer Eltern auf Kundschaft warten.

Formale, schulische Bildung gilt bei den Makassar als wichtig. So besuchen auch in den ländlichen Regionen alle Kinder die Grundschule; auch

werden immer mehr Kinder auf höhere Schulen sowie Hochschulen geschickt; dennoch bildet Schulerfolg (im Sinne guter Noten) kein zentrales Erziehungsziel. Wer es sich leisten kann, schickt seine Kinder auf höhere Schulen, um deren Chancen auf Berufe außerhalb der Landwirtschaft zu erhöhen, gleichzeitig werden aber keine besonderen Leistungsanforderungen an die Kinder damit verknüpft.

Makassar gehen davon aus, dass die Kinder durch das reine zur Schule gehen, durch Teilhabe und praktische Teilnahme etwas lernen. Die Idee, dass ein Großteil des schulischen Wissens individuell erarbeitet und unter Zuhilfenahme von Büchern (Hausarbeiten) – also durch Wiederholung und Disziplin – eingeübt werden muss, ist nicht ausgeprägt.

## Erziehungsstrategien

In allen Gesellschaften vollzieht sich die Vermittlung zentraler Wissensinhalte nicht nur durch **explizite** Belehrung und Anleitung, sondern auch auf **implizite** Weise: Kinder erwerben wichtige soziale, moralische sowie praktische Kompetenzen quasi nebenbei durch Zuschauen, Ausprobieren, Fragen und Zuhören.

In der makassarischen Gesellschaft nimmt das implizite Lernen durch Teilhabe einen besonders breiten Raum ein. Eine wesentliche Erziehungspraktik, mittels derer Kindern das in dieser bäuerlichen Gesellschaft notwendige Wissen und Können vermittelt wird, besteht darin, sie in wichtige Tätigkeitsbereiche einzubinden und ihnen (gemäß ihrem Alter) „**learning by doing**“ (Lernen durch Praxis) zu ermöglichen.

Im dörflichen Alltag sind immer wieder kleine Gruppen von Kindern unterschiedlichen Alters, („communities of practice“, Röttger-Rössler 2024), zu beobachten, die bestimmte Erwachsene begleiten, z.B. zur Feldarbeit, zum Ernten von Früchten in den Gärten, zum Terrassieren von Feldern etc. Diese Kinder helfen den Erwachsenen und erwerben dabei spielerisch wichtige landwirtschaftliche Fähigkeiten.

Interessant ist, dass die Kinder nicht gezielt zum Erwerb bestimmter Wissensbestände und Kompetenzen angehalten werden (Röttger-Rössler 2024). Makassar sind diesbezüglich sehr permissiv. Es wird den Kindern überlassen, in welchen Bereichen sie sich engagieren wollen. So gibt es Kinder, die ihre Eltern bei landwirtschaftlichen Tätigkeiten begleiten, andere erlernen unterschiedliche handwerkliche Fertigkeiten, in dem sie Erwachsene beim Bau von Häusern, Reparieren von Maschinen, Herstellen von Möbeln oder auch beim Warenhandel auf Märkten begleiten und unterstützen.

Kurz: Kinder können weitgehend selbst bestimmen, in welchen Bereichen sie sich einbringen möchten. Erwartet wird lediglich, dass sie sich einbringen.

Sie erwerben schon recht früh enorme Handlungskompetenzen, die es erlauben, ihnen für die Gemeinschaft wichtige Aufgaben anzuvertrauen. Hiermit erfahren sie sich zugleich als bedeutende und kompetente Mitglieder der Gemeinschaft, was ihr Selbstwertgefühl stärkt. Kinder erfahren früh, dass ihre Mithilfe zählt und wichtig ist, ihnen werden schon früh verantwortungsvolle Aufgaben übertragen, z.B. reife Palmfrüchte zu ernten, den Kochprozess des Palmzuckers zu überwachen, bei der Reisernte zu helfen oder nach dem Vieh zu sehen.



Auf den Bildern ist der achtjährige Rijal zu sehen, der seinem Großvater oft bei der Gewinnung und Herstellung von Palmzucker hilft.

Bild 1 zeigt ihn bei der Kontrolle des Saftflusses der Palmfrüchte; auf Bild 2 und 3 ist zu sehen, wie er gemeinsam mit Freunden Lichtnüsse zerhackt und stampft, die dem Zuckersirup beigegeben werden.





Abb. 3

© 2014 | Birgitt Röttger-Rössler

Während der Großvater den Palmzucker über dem Feuer aufkocht (Bild 4), vertreiben sich die Jungen die Zeit mit spielerischen Aktivitäten wie Stelzengehen (Bild 5), bevor ihre Mithilfe beim Überwachen des Einkochprozesses wieder erforderlich ist (Bild 6).

Die Bilder demonstrieren auch, dass den Kindern das Hantieren mit gefährlichen Gegenständen und Substanzen wie Messern und heißer Zuckermasse zugetraut wird.



Abb. 4

© 2014 | Birgitt Röttger-Rössler



Abb. 5

© 2014 | Birgitt Röttger-Rössler

Grundsätzlich wird daraufgesetzt, dass Kinder auch komplexere soziale Normen durch Beobachten und Imitieren *von selbst lernen*; zeigen sie jedoch Fehlverhalten, so wird dies öffentlich markiert. Eine typische Szene sieht so aus:

*Es sind gerade Besucher\*innen da, die im Gästeraum des Hauses bewirtet werden, als der vierjährige Syamsu, der mit anderen Kindern in einer Ecke des Raumes sitzt, plötzlich laut lachend herumhüpft. Sofort wendet sich ihm die gesamte Aufmerksamkeit zu: Seine Mutter, Tanten, älteren Geschwister beginnen zu lachen und sagen: „Huh. Syamsu kennt noch keine Scham. Er weiß noch nicht, was sich gehört. Er ist noch ein kleines Baby.“*

Die Erwachsenen markieren hier das inadäquate Verhalten, rücken es in den Fokus der allgemeinen Aufmerksamkeit und stellen das Kind – wenn auch



Abb. 6

© 2014 | Birgitt Röttger-Rössler

lachend – bloß. Ein sehr wirksames Mittel, das in dem kleinen Syamsu auch sofort eine klare Schamreaktion ausgelöst hat. Er war den Rest der Zeit absolut unauffällig.

Dieses, in Gesamtindonesien verbreitete, erzieherische Mittel der Beschämung bewirkt, dass Kinder sich schon früh der „Augen der Anderen“ bewusstwerden und lernen ihr eigenes Verhalten stets in Relation zu den jeweiligen Anderen zu sehen. Lautes Lachen und Herumhüpfen ist nicht per se untersagt, aber in bestimmten sozialen Kontexten (Besuch, Erwachsene sitzen zusammen) gilt es als unangebracht. Szenen, wie sie in Deutschland ständig zu beobachten sind, nämlich, dass es Erwachsenen in Gegenwart kleinerer Kinder nahezu unmöglich ist, sich miteinander zu unterhalten, sind in Indonesien undenkbar. Derartiges kindliches Verhalten würde als mangelnde erzieherische Kompetenz der Eltern gewertet!

Die Methode, sozial unerwünschtes Verhalten durch öffentliche Markierung zu sanktionieren, orientiert die Kinder stark auf die soziale Gemeinschaft hin. Sie erfahren die Momente, in denen sich ihnen die gesamte Aufmerksamkeit zuwendet, da sie etwas falsch gemacht haben, als äußerst unangenehm. Adäquates Verhalten gilt als selbstverständlich, es wird nicht hervorgehoben, etwa durch Lob, nur unangebrachtes Benehmen erfährt Aufmerksamkeit. Durch diese Methode erlernen Kinder zugleich, sich in die soziale Gemeinschaft einzufügen. Dieses kleine Beispiel zeigt aber noch etwas anderes, nämlich die Bedeutung, die **„emotionalisierenden Erziehungsmethoden“** zukommt. Die öffentliche Markierung des kindlichen Fehlverhaltens erzeugt als unangenehm erlebte Schamgefühle und macht Beschämung somit zu einem effektvollen erzieherischen Mittel. Das gleiche gilt für andere, weit verbreitete Strategien wie Ängstigen, Strafen, aber auch Loben und Belohnen. Wir werden diesen wichtigen Aspekt später nochmals aufgreifen.

### Zusammenfassung Indonesien (Makassar)

**Die Sozialisationskontexte...** der Makassar sind geprägt durch großfamiliäre, multiple Fürsorgestrukturen; Großeltern sind bedeutsam, sie haben wichtige erzieherische Aufgaben, interagieren nachsichtiger mit Kindern als Eltern; ebenso bedeutsam sind ältere Geschwister als Betreuer\*innen der Kleineren, die wiederum sehr spielerisch mit diesen umgehen, wodurch sich die Palette unterschiedlicher Interaktionsstile für die Kleinen nochmals erweitert. Diese unterschiedlichen emotionalen Interaktionsmuster (strenge Eltern, nachsichtige Großeltern, spielerische Geschwister) erfahren Kinder parallel und erwerben somit schon früh weitgefächerte soziale Kompetenzen.

**Die Erziehungsziele...** betonen die Eingliederung in die Gemeinschaft durch Übernahme von Rollen und

Pflichten, sowie gutem Benehmen, d.h. Respekt gegenüber Älteren, Beachtung der sozialen Etikette, rücksichtsvolles und zurückhaltendes, „schamhaftes“ Verhalten.

**Die Erziehungspraktiken...** geben dem impliziten Lernen (Beobachtung, Nachahmung, Teilnahme) viel Raum; der Wissenserwerb ist damit stark auf den alltäglichen Lebenszusammenhang bezogen; formales, institutionalisiertes Lernen in Bildungsinstitutionen (Schulen) erfährt keine besondere Akzentuierung; schulischer Erfolg (in Noten gemessen) ist unwichtig. Soziale Regeln (Höflichkeit, Respekt, Zurücknahme und Mithilfe) lernen Kinder nebenbei. Durch Beschämung bei Fehlverhalten werden sie auf die kontrollierenden Blicke der anderen, d.h. auf die Gemeinschaft, hin orientiert. Komplexe Bestrafungsregeln gibt es nicht.

## 3.2 Vietnam

### Die Sozialisationskontexte...

sind in Vietnam, wie in vielen Gesellschaften, weitgehend durch großfamiliäre Strukturen sowie multiple und intergenerationale Fürsorgestrukturen geprägt. Ebenso kommen den Generationen unterschiedliche erzieherische Rollen zu. So gehört es zu den Selbstverständlichkeiten, dass ältere Geschwister sich um die Jüngeren kümmern. Diese multiplen Fürsorgestrukturen sind nicht auf asiatische Kontexte beschränkt, sondern weltweit verbreitet (siehe Heft 1). Auch wenn in Vietnam im Zuge der Urbanisierung die traditionelle Familienstruktur, die drei bis vier Generationen unter einem Dach

vereint, abzunehmen beginnt und sich in den Großstädten nuklearfamiliäre Wohnverhältnisse ausbreiten, so versuchen die Generationen dennoch, dicht beieinander zu wohnen, um sich im Alltag gegenseitig unterstützen zu können.

### Erziehungsziele

Bei der Erziehung von Kindern in vietnamesischen Familien wird großer Wert auf die moralische Bildung gelegt, wobei der Entwicklung von Respekt gegenüber älteren Menschen sowie der Ausbildung von Dankbarkeit gegenüber den Eltern besonderes Gewicht zukommt. Darüber hinaus wird den Kindern beigebracht, mit anderen zu

#### Vietnam...

hat eine Fläche von 331.210 km<sup>2</sup> mit einer Gesamtbevölkerung von 100,3 Millionen Menschen (Stand 2023) und steht damit an 15. Stelle der bevölkerungsreichsten Länder der Welt. Vietnam ist eine „junge“ Nation, da 62,2 % der Bevölkerung in die Altersgruppe der 15- bis 59-Jährigen fallen, 23,9 % in die Altersgruppe der 0- bis 14-Jährigen und 13,9 % der Gesamtzahl der Einwohner\*innen 60 Jahre und älter sind. Die Geburtenrate sank in den vergangenen zwei Jahrzehnten leicht von durchschnittlich 2,1 Kindern pro Frau (2006) auf 1,96 Kinder pro Frau (2023) laut Bericht des vietnamesischen Statistikamts (Tổng cục Thống kê 2023).

Vietnam gilt als multiethnisches Land mit 54 verschiedenen ethnischen Gruppen, die in 8 Sprachfamilien unterteilt sind. Dabei stellen die Kinh mit 85,4 % der Bevölkerung die größte Gruppe dar; die Amtssprache ist Vietnamesisch. In Vietnam existieren viele Religionen harmonisch nebeneinander, die eine besondere Verbindung zur Verehrung der Vorfahren teilen. Buddhismus, Konfuzianismus und Taoismus – zusammen bekannt als „Dreierglauben“ (*Tam Giáo*) – fördern alle die Ahnenpflege, eine Tradition, die das Gedenken an verstorbene Familienmitglieder als Schutzgeister umfasst. Auch der katholische Glaube, welcher in Vietnam stark durch die Kolonialzeit geprägt wurde, sowie die vietnamesischen Religionen Cao Đài und Hòa Hảo integrieren Formen der Ahnenverehrung. Diese bleibt eine wichtige Orientierung, die in Vietnam sowohl mit lokalen als auch mit importierten Religionen harmoniert.

Die Ahnenverehrung wird als ein Konzept der reziproken Beziehung zwischen Lebenden und Verstorbenen beschrieben, das sich durch den Austausch von Gaben und Gunsterweisungen ausdrückt und zugleich eine tief verwurzelte ethische und religiöse Dimension aufweist (Lauser 2008). Sie verbindet die religiöse Praxis mit familiären und kulturellen Werten und bildet einen wesentlichen Teil der vietnamesischen Identität. Darüber hinaus schaffen die Rituale der Ahnenverehrung ein starkes Gefühl von Gemeinschaft und Zugehörigkeit unter den Menschen. Der Glaube an die Vorfahren und die Werte des Konfuzianismus haben zudem einen tiefgreifenden Einfluss auf die Kindererziehung.

teilen und Rücksicht zu nehmen, um ein harmonisches Miteinander in der Gemeinschaft zu fördern. Ein bekanntes Sprichwort in Vietnam, „Tiên học lễ, hậu học văn“ (Zuerst lernt man das Benehmen, danach das Wissen), ist in nahezu allen Klassenzimmern von der Grundschule bis zum Gymnasium auf Plakaten an den Wänden zu finden und unterstreicht die hohe Bedeutung dieser Werte.

Die Erziehungsziele sind – ähnlich wie in Indonesien – darauf ausgerichtet, dass sich die Kinder in die hierarchisch strukturierten sozialen Beziehungsgefüge einordnen: Sie sollen Respekt gegenüber Älteren lernen, der sich u.a. in Gehorsam, gutem Benehmen, Verzicht auf Widerrede und in der Übernahme von Rollen und Pflichten innerhalb der Familie zeigt.

Eine herausragende Bedeutung kommt in diesem Zusammenhang dem konfuzianischen Konzept der „**kindlichen Pietät**“ (*hiếu*) zu.

Der konfuzianischen Ethik zufolge bildet die Kindespietät im Sinne von Respekt vor und Gehorsam aus Dankbarkeit gegenüber den Eltern eine Kardinaltugend. *Hiếu* (filial piety) bedeutet, dass die Kinder, wenn sie erwachsen sind, aus Dankbarkeit für die Fürsorge der Eltern, die Verantwortung für deren Wohlergehen übernehmen und für ihren Unterhalt sorgen, wenn sie nicht mehr arbeitsfähig sind oder erkranken. *Hiếu* zeigt sich auch in der Pflege und Versorgung der Großeltern sowie in der Ahnenverehrung und dem Gedenken der Verstorbenen in Form von Gräberbesuchen und der Pflege der Ahnenaltäre.

Gemeinschaftsorientierung stellt einen wichtigen moralischen Wert dar, wobei die Sorge um und für die Familie an erster Stelle stellt.

Ein zentrales Konzept bildet hier *tình cảm*, was sich als „**Liebe-Sorge**“ übersetzen ließe (Shohet 2021: 13) und eng mit der Bereitschaft der Einzelnen verknüpft ist, eigene Wünsche und Ziele zugunsten der Familie zurückzustellen, sich quasi für das Familienwohl „**zu opfern**“ (*hy sinh*).

Die emotionalen Qualitäten *tình cảm* und *hy sinh* sind eng miteinander verknüpft und stellen wichtige Aspekte der moralischen Sozialisation dar. Wer liebt und sich um die Seinen sorgt, ist bereit, Opfer zu bringen bzw. eigene Wünsche hintenanzustellen.

Bedeutsam ist, dass diese Aufopferungsbereitschaft nicht einen singulären dramatischen Akt der Selbstaufgabe darstellt, sondern eine kontinuierliche Praxis bildet. Der Alltag aller Mitglieder einer Familie ist durchzogen von stetigen kleineren und größeren Akten der Rücksichtnahme und des Verzichts aus „**Liebe-Sorge**“ um die anderen (Shohet 2021). Interessant ist, dass sich die „**Liebe-Sorge**“ (*tình cảm*) vor allem in Formen körperlicher Nähe und materieller Unterstützung niederschlägt, also durch helfende Handlungen stärker zum Ausdruck kommt als durch Worte der Zuneigung.

In zahlreichen Gesellschaften gilt Sorge um und für die nächsten Angehörigen als stärkster Ausdruck und Beweis von Liebe, für die es häufig keine eigene Begrifflichkeit gibt (Röttger-Rössler 2006).

In Vietnam ist Bildung ein zentraler gesellschaftlicher Wert, der auch von staatlicher Seite stark propagiert wird. Vietnamesische Schüler\*innen verbringen den größten Teil des Tages in der Schule. Wenn sie nach Hause kommen geht es nach kurzer Essenspause in der Regel weiter zu zusätzlichem Unterricht an privaten Bildungseinrichtungen, dann folgen noch bis spät abends

Hausaufgaben – und das an sechs Tagen in der Woche. In den Schulerfolg der Kinder wird viel investiert: sowohl Geld als auch Zeit. Der Bildungserfolg der Kinder ist auch ein bedeutsames Migrationsmotiv, das viele, vor allem weniger privilegierte Familien, veranlasst nach Westeuropa zu migrieren.

## Erziehungsstrategien

Im Einklang mit den aufgeführten Wertvorstellungen werden in der Erziehung verschiedene Praktiken angewendet, wie das Vergleichen mit anderen, das Androhen von Konsequenzen oder gezieltes Beschämen, um den Kindern zu helfen, Selbstgefälligkeit und Egoismus zu überwinden. Auf diese Weise sollen sie lernen, ein bescheidenes Verhalten im sozialen Miteinander zu entwickeln. Während in den frühen Erziehungsphasen der Fokus stark auf der moralischen Bildung und dem sozialen Verhalten liegt, verschiebt sich dieser ab der Vorbereitung für die Grundschule zunehmend auf das Lernen und die akademische Entwicklung.

Die Erziehung zu **hiếu (kindlicher Pietät)** vollzieht sich sowohl **direkt** als auch **indirekt** und stellt einen lebenslangen Prozess dar.

Direkt geschieht dies durch Worte und konkrete Handlungen. Schon von Geburt an hören Kinder Wiegenlieder über die Fürsorge ihrer Eltern, z.B.:

*„Auch wenn du groß wirst, bleibst du immer mein Kind. Mein Herz begleitet dich bis ans Ende meines Lebens“ oder „Mama und Papa tragen Lasten und bringen Opfer. Wir vergessen uns selbst für dein Wohlergehen.“*

Sprichwörter und Redewendungen wie:

*„Die Verdienste des Vaters sind wie der hohe Berg Thái Sơn, und die Liebe der Mutter ist wie das endlose Wasser aus der Quelle. Ein Kind erfüllt die wahre Pflicht der Hingabe, indem es die Mutter verehrt und den Vater respektiert“,*

werden ebenfalls in den Lehrplan von den Kindergärten bis zu den Schulen aufgenommen. Darüber hinaus wird in zahlreichen emotionalen Liedern und Filmen, die immer wieder neu produziert werden, die kindliche Pietät betont und die wichtige Rolle der Eltern sowie der älteren Generation hervorgehoben. Je nach Alter lernen die Kinder, ihre Achtung und ihren Respekt durch bestimmte Verhaltensweisen auszudrücken, z.B. indem sie den Eltern nach dem Essen Trinkwasser anbieten, Gegenstände mit beiden Händen an ältere Personen übergeben oder nicht direkt in die Augen der Erwachsenen schauen, während sie sprechen, da dies als herausfordernd empfunden werden könnte. Zudem helfen sie im Haushalt oder übernehmen andere altersgerechte Aufgaben, um Eltern und Großeltern zu unterstützen.



Während der Sommerferien helfen Kinder in ländlichen Gebieten beispielsweise beim Hüten der Wasserbüffel (Bild 7). In der Schulzeit übernehmen die Erwachsenen diese Aufgaben wieder, damit die Kinder sich auf ihre schulischen Leistungen konzentrieren können.

Indirekt fungieren die Eltern als Vorbilder, indem sie sich um die Großeltern kümmern, Beerdigungsrituale organisieren, die Ahnen verehren und die Gräber der Familie in Ordnung halten, sodass ihre Kinder dies nachahmen können. Ein Beispiel:



Abb. 8

© 2023 | Giang Thierbach

An den Gedenktagen für die Ahnen werden viele Gerichte auf dem Ahnenaltar aufgetragen, um die Vorfahren einzuladen, sich mit den Nachkommen zu versammeln (Bild 8). Durch das Abbrennen von Räucherstäbchen und Anrufung werden die Vorfahren rituell zu besonderen Feiertagen eingeladen (Bild 9).



Abb. 9

© 2023 | Giang Thierbach

Fragen wie „Was passiert, wenn die Eltern früh sterben?“ werden ebenfalls in Gesprächen zwischen den Familienmitgliedern aufgeworfen, damit die Kinder intensiver über die bedeutungsvolle Rolle ihrer Eltern nachdenken.

Ein zentrales Element der Erziehung besteht darin, den Kindern ein Verständnis für die lebenslange Opferbereitschaft der Eltern zu vermitteln. Diese zeigt sich darin, dass Eltern ihre eigenen Interessen zugunsten des Wohls und der Zukunft ihrer Kinder zurückstellen. Die Hingabe der Eltern ist eng mit der „Liebe-Sorge“ verbunden, die sich nicht nur in Worten, sondern vor allem in konkreten Handlungen und körperlicher Nähe ausdrückt. In der vietnamesischen Kultur praktizieren Familien in der Regel „Co-Sleeping“, sodass Kinder bis zur Vorpubertät das Schlafzimmer mit ihren Eltern teilen, was zu einem vertrauensvollen Verhältnis führt.

Die Ausdrucksformen von „Liebe-Sorge“ können vielfältig sein: von finanzieller Unterstützung über das Zurückstellen eigener Bedürfnisse bis hin zum Aufopfern von Zeit und Kraft. Ein Beispiel für diese Fürsorge ist die Zubereitung von Lieblingsgerichten oder das Überlassen der besten Stücke beim Essen. Darüber hinaus nehmen sich Eltern viel Zeit, um ihre Kinder bei den Hausaufgaben zu unterstützen oder sie zu verschiedenen Kursen und Aktivitäten zu begleiten.

Um ihren Kindern die bestmöglichen Voraussetzungen zu bieten, schränken sich viele Eltern stark ein und setzen alles daran, die Zukunft ihrer Kinder abzusichern. Vielen vietnamesischen Eltern sind die Konzepte Freizeit, Erholung und Genuss fremd. Sie arbeiten hart und übernehmen oft mehrere Jobs, um die Ausbildung ihrer Kinder zu finanzieren oder ihnen ein eigenes Zuhause zu ermöglichen. Wenn ihre Kinder heranwachsen und eigene Familien gründen, unterstützen sie

diese weiterhin, indem sie die Enkelkinder betreuen. So können sich die jungen Eltern auf ihre Karriere konzentrieren. Letztlich liegen die Prioritäten der Eltern im Wohlergehen ihrer Kinder, wie die folgende Erzählung einer jungen vietnamesischen Frau über die Fürsorge ihrer Eltern zeigt:

*Am Tag vor meiner Entbindung zog ich zu meinen Eltern, da mein Mann auf Geschäftsreise war. Der Tag, an dem ich Wehen bekam, fiel mit einem heftigen Sturm zusammen. Kein Krankenwagen konnte mich abholen, da die Straßen aufgrund der Überflutung und umgestürzter Bäume unpassierbar waren. Also nahmen meine Eltern ihr altes Motorrad und kämpften sich durch das Chaos. Kurz vor dem Krankenhaus blieb das Motorrad liegen. Mein Vater nahm all seine Kraft zusammen, hob mich hoch und watete durch das hüfthohe Wasser, um mich sicher dorthin zu bringen. Trotz seines chronischen Rheumas schaffte er es. Die ganze Nacht blieben meine Eltern wach vor dem Kreißsaal, bevor sie schnell nach Hause eilten, um mir etwas zu essen zu bringen. Ohne sie wären mein Kind und ich in großer Gefahr gewesen.  
(Interviewausschnitt, am 04.11.2022, Quang Binh Provinz)*

In den Erziehungsstrategien nimmt explizites Lernen durch Belehrung und klar artikulierte Verhaltensregeln (Vorschriften, Verbote sowie Sanktionen bei Nichtbefolgung) einen breiten Raum ein. Bedeutsam ist auch das gezielte Trainieren bestimmter Fertigkeiten, was anscheinend mit der konfuzianistischen Vorstellung zusammenhängt, dass Kinder aktiv geformt werden müssen (ein unbeschriebenes Blatt sind), womit sich auch die starke Betonung formaler Bildung erklären ließe.

Die allgemeine Auffassung ist, dass man Kinder anleiten muss, ihnen zeigen und erklären muss, wie etwas geht. Auch sehen Eltern es als ihre Aufgabe an, den Kindern ihren Weg vorzuzeichnen, ihnen nahezulegen, welche Berufe sie

ergreifen, welche Schulen sie besuchen und welche weiteren Kompetenzen sie sich aneignen sollen. Selbstverständlich erwerben auch vietnamesische Kinder viel Wissen durch implizites Lernen, das ist eine Universalie, aber während in Indonesien primär auf diese „Selbstlernprozesse“ gesetzt wird, steht im vietnamesischen Kontext die gezielte Bildung, Formung und Anleitung der Kinder im Mittelpunkt.

Selbstwirksamkeit und Selbstständigkeit werden in Vietnam nicht gezielt gefördert. Vielmehr dominieren Werte, die Kinder ermutigen, sich an die Erwartungen ihrer Eltern und der Gesellschaft anzupassen. Dies führt dazu, dass diese oft auf Anweisungen angewiesen sind und wenige Gelegenheiten haben, eigene Entscheidungen zu treffen oder Fehler zu machen.

Im Fokus der Erziehung in Vietnam steht die Entwicklung des Verantwortungsbewusstseins und der Rücksichtnahme auf andere. Diese Werte spiegeln sich sowohl im schulischen als auch im familiären Umfeld wider.

In der Schule wird eine Klasse oft in vier Gruppen unterteilt, wobei jede Gruppe von einem\*r Schüler\*in geleitet wird. Diese Gruppenleiter\*innen werden von einem\*r Klassensprecher\*in organisiert, deren Rolle darin besteht, die Gruppenleitungen zu koordinieren und sicherzustellen, dass die Klassenregeln eingehalten werden und das Lernen ernst genommen wird. Der\*die Klassensprecher\*in fungiert dabei als Bindeglied zwischen den Gruppenleitungen und den Lehrkräften, übernimmt Verantwortung für die gesamte Klasse und meldet Verstöße oder Probleme an die Lehrkraft. Die verschiedenen Gruppen stehen in einem internen Wettbewerb zueinander: Wenn zahlreiche Mitglieder gegen die Regeln verstoßen – etwa indem sie während des

Unterrichts häufig miteinander quatschen, ihre Hausaufgaben nicht vollständig erledigen oder sich streiten – wird die zuständige Gruppenleitung von den jeweiligen Klassensprecher\*innen und den Lehrkräften ermahnt. Auch auf Schulebene treten die Klassen gegeneinander an. Diejenigen, die die Schulregeln einhalten, wie das Tragen der richtigen Uniform und pünktliches Erscheinen, werden geehrt, während Gruppen mit vielen Regelverstößen eine Ermahnung erhalten.

Ein ähnlicher Druck entsteht im familiären Umfeld: Kinder, die als ungezogen gelten, werden oft als „schlecht erzogen“ (*hu*) wahrgenommen, was zu Kritik an den Eltern und Großeltern führen kann. So lernen die Kinder, Verantwortung zu übernehmen und Rücksicht auf andere zu nehmen, um das Ansehen ihrer Familie und Gemeinschaft zu bewahren.

Scham/ Beschämung spielt als erzieherisches Instrument ebenfalls eine Rolle und wird u.a. auch im Schulkontext praktiziert: So wird z.B. das Fehlverhalten von einzelnen Schüler\*innen im

Rahmen der wöchentlichen Klassenbesprechung vor allen thematisiert.

Auch im familiären Kontext sind Beschämungen nicht ungewöhnlich. Oft werden eigene Kinder durch Vergleiche mit den Kindern von Verwandten oder Nachbar\*innen in Bezug auf ihre schulischen Leistungen oder andere Fähigkeiten abgewertet. Auch das Ängstigen kleinerer Kinder, die unpassende Verhaltensweisen zeigen, ist ein probates Mittel. So wird ihnen zum Beispiel angedroht, dass die Polizei oder Geister kommen und sie mitnehmen. Den Schulkindern wird eine düstere Zukunft in Aussicht gestellt, wenn sie keine guten Leistungen zeigen.

Im Gegensatz zu Indonesien spielen aber auch explizite Strafen bei Fehlverhalten eine große Rolle. Diese Strafen umfassen auch körperliche Züchtigungen. Vietnamesische Eltern verwenden die oben genannten Methoden aus der Sorge, dass ihre Kinder ohne sie nicht erfolgreich sein werden. Eine gewisse Strenge gilt als erzieherische Notwendigkeit und Zeichen elterlicher „Liebe-Sorge“.

### Zusammenfassung Vietnam

**Die Sozialisationskontexte...** in Vietnam sind durch multiple, generationenübergreifende Fürsorgestrukturen gekennzeichnet. Im ländlichen Raum dominieren Mehrgenerationenhaushalte und im städtischen Kontext wohnen Familienmitglieder möglichst dicht beieinander, um sich gegenseitig zu unterstützen. Kinder haben immer etliche Bezugspersonen verschiedenen Alters.

**Die Erziehungsziele...** in Vietnam fördern die Eingliederung der Kinder in hierarchische soziale Strukturen und das Erlernen von Respekt gegenüber Älteren, was sich in Gehorsam und der Übernahme familiärer Pflichten zeigt. *Hiếu* (kindliche Pietät) ist zentral und spiegelt sich in Dankbarkeit und

Gehorsam gegenüber den Eltern, der Versorgung der Großeltern sowie in der Ahnenverehrung wider. Gemeinschaftsorientierung und die „Opferbereitschaft“ (*hy sinh*) sowie „Liebe-Sorge“ (*tinh cảm*) betonen die Bedeutung, eigene Wünsche zugunsten der Familie zurückzustellen. Zudem ist die Bildungsorientierung stark ausgeprägt. Der Bildungserfolg der Kinder wird als wichtiger Wert angesehen und ist oft ein Motiv für die Migration nach Westeuropa.

**Die Erziehungsstrategien...** sind in Vietnam stark von konfuzianistischen Werten geprägt, die explizites Lernen durch Belehrung und klar definierte Verhaltensregeln betonen. Eltern sehen es als ihre Aufgabe an, Kindern zu zeigen, wie sie sich verhalten sollen, einschließlich der Wahl von Berufen und Bildungseinrichtungen. Die Erziehung zur Pietät...

...erfolgt sowohl direkt durch Worte und Handlungen als auch indirekt durch Vorbilder, die Opferbereitschaft und „Liebe-Sorge“ demonstrieren. Scham wird als erzieherisches Instrument eingesetzt, oft auch im Schulkontext und Drohungen oder Vergleiche mit anderen Kindern sind gängige Methoden, um

Gehorsam zu sichern. Die Erziehung konzentriert sich weniger auf die Entwicklung von Selbstwirksamkeit und Selbstständigkeit, sondern vielmehr auf die Anpassung an elterliche und gesellschaftliche Erwartungen sowie auf die Mitdenkfähigkeit und das Verantwortungsbewusstsein.

### 3.3 Japan

#### Die Sozialisationskontexte...

in Japan sind durch nuklearfamiliäre Strukturen geprägt, wobei mittlerweile die Tendenz zur Ein-Kind-Familie geht. Die Haupt Bezugsperson der Kinder im häuslichen Alltag ist die Mutter, da die Väter in der Regel ganztags abwesend sind, um zu arbeiten. Die Bindung zwischen Mutter und Kind gilt in Japan als „von Natur aus“ enges emotionales Band und wird durch die familiären Strukturen sowie intensive Mutter-Kind-Interaktionen im Alltag betont und gefördert.

Ähnlich wie in vietnamesischen Familien schlafen japanische Kinder in der Regel bis zur Vorpubertät bei ihrer Mutter bzw. den Eltern (Co-Sleeping). Kinder allein schlafen zu lassen, während die Eltern ein Zimmer teilen, gilt als „grausam“ (Gross-

Loh 2013; LeVine & LeVine 2016: 61). Diese enge Verbundenheit und körperliche Nähe werden als Voraussetzung gesehen, um selbstständige und sozialkompetente Kinder heranzuziehen, die sich in ihre Mitmenschen hineinversetzen können und hilfsbereit sind.

#### Erziehungsziele

Ein zentrales Erziehungsziel japanischer Eltern ist, dass ihre Kinder bereits früh „**Empathiefähigkeit**“ (*omoiyari*) erwerben. In den nationalen Erziehungsleitlinien für Kindergärten wird die Förderung von *omoiyari* als zentrales pädagogisches Ziel genannt und in Umfragen gaben Erzieher\*innen an, dass Empathie, Sympathie und die Sorge um andere die bedeutendsten Fähigkeiten seien, die Kinder im

#### Japan

ist ein Inselstaat im Pazifik, der zu einer der führenden Industrienationen der Welt zählt. Mit 126 Millionen Einwohner\*innen (Stand 2022) auf einer Fläche von 377.973 km<sup>2</sup> gehört Japan zugleich zu den bevölkerungsreichsten Staaten (Platz 11) der Erde. Japan weist einige demografische Parallelen zu Deutschland auf. Auch hier liegt die Fertilitätsrate bei 1,2 Kindern pro Frau mit fallender Tendenz, Kinder bilden mit 11 % eine gesellschaftliche Minderheit in Japan im Gegensatz zur Altersgruppe der über 65-Jährigen, die insgesamt rund 30 % der Bevölkerung ausmachen (Klein 2023). Die familiären Strukturen Japans ähneln mit ihrer nuklearfamiliären Orientierung (Vater, Mutter, Kind/er) den Verhältnissen in Deutschland. In Japan ist ein recht konservatives Familienmodell verbreitet, in welchem der Mann als Ernährer der Familie gilt und der Frau die Fürsorge für Kinder und ältere Menschen obliegt. Dieses Modell beginnt gegenwärtig allerdings langsam aufzubrechen, was vor allem mit den zunehmend höheren Bildungsabschlüssen der Frauen zusammenhängt.

Kindergarten erlernen sollten (Tobin et al. 1989; Hayashi et al. 2009). Neben der Förderung von Empathie legen japanische Eltern Wert darauf, dass ihre Kinder **Freundlichkeit (yasashisa), Sensibilität (sensai) und Höflichkeit (reigi tadashii)** im Umgang mit ihren Mitmenschen entwickeln. Diese Fähigkeiten sind zur Aufrechterhaltung **sozialer Harmonie** bedeutsam, die einen zentralen gesellschaftlichen Wert darstellt (Holloway 2010; White & LeVine, 1986).

Ein weiteres Ziel japanischer Eltern besteht darin, ihre Kinder früh zur Selbstständigkeit zu erziehen. Auch sehr kleinen Kindern werden bereits Aufgaben übertragen wie z.B. das Mithelfen im Haushalt oder die Übernahme kleinerer Einkäufe.

Kinder ab einem Alter von zwei Jahren werden somit aktiv ermutigt, altersgerechte Verantwortung zu übernehmen. In japanischen Kindergärten wird Wert daraufgelegt, dass die Kinder gemeinsam über Gruppenregeln nachdenken und bei Schwierigkeiten aktiv Lösungen entwickeln. Es wird erwartet, dass sie helfen, das Mittagessen vorzubereiten und die Gemeinschaftsräume sauber zu halten. Besonders ältere Kindergartenkinder werden dazu angehalten, Vorbilder für die Jüngeren zu sein, da ihr Verhalten einen großen Einfluss auf die Gruppe hat. Gleichzeitig wird ihnen Verantwortung für die jüngeren Kinder übertragen, die sie z.B. in den Kindergartenalltag einführen und ihnen hilfreich zur Seite stehen sollen.

#### **Studie: Lenkung der kindlichen Aufmerksamkeit**

Sehr aufschlussreich ist auch eine Untersuchung von Sawa Senzaki und Yuki Shimuzu (2022), die in einer experimentellen Studie mittels der Messung von Augenbewegungen (eye-tracking) untersuchten, inwieweit Bezugspersonen die kindliche Aufmerksamkeit lenken können. Untersucht wurden japanische und US-amerikanische Mutter-Kind-Paare, denen Cartoons mit einem Hasen als fokales Objekt in unterschiedlichen Szenarien vorgelegt wurde. Das Experiment gliederte sich in drei Phasen:

- 1) Die 3-bis 4-jährigen Kinder betrachteten die Cartoons am Bildschirm zunächst allein, wobei ihre Augenbewegungen (für die Kinder unmerklich) gemessen wurden.
- 2) Danach betrachteten die Kinder die Bilder gemeinsam mit ihren Müttern, die durch ihre Fragen, die Aufmerksamkeit der Kinder lenkten.
- 3) Zuletzt betrachteten die Kinder die Cartoons erneut allein und ihre Augenbewegungen wurden wieder registriert.

Die Ergebnisse zeigten zum einen, dass sich die mütterlichen Gespräche mit den Kindern deutlich

unterschieden: So wiesen die Fragen und Hinweise der amerikanischen Mütter einen deutlichen Objektfokus auf („Was siehst Du?“, „Was macht der Hase?“), während die japanischen Mütter die Aufmerksamkeit mehr auf die möglichen Beziehungen zwischen den abgebildeten Objekten richteten („Was wollen die Bienen wohl von dem Hasen?“, Was machen wohl die Bienen und der Hase miteinander auf dem Bild?“). Zum anderen zeigten die Resultate, dass die Augenbewegungen der Kinder zunächst ähnlich waren, sich aber nach den Gesprächen mit den Müttern deutlich unterschieden: So betrachteten die amerikanischen Kinder hauptsächlich das abgebildete zentrale Objekt (Hase), während die japanischen Kinder ihre Augen ständig zwischen den Objekten bzw. zwischen dem fokalen Objekt (Hase) und dessen Umgebung hin- und her bewegten, um die Beziehungen zu erfassen.

Diese Studie zeigt, wie stark die kindliche Aufmerksamkeit durch die Erziehenden gelenkt werden kann. Während in den USA die Aufmerksamkeit auf ein singuläres Objekt gerichtet wird, gilt es in Japan, die Beziehungen zwischen mehreren Objekten/ Wesen zu erfassen.

### Fernsehserie „Old Enough“

Sehr deutlich wird die Bedeutung, die kindlicher Selbstständigkeit beigemessen wird, in der japanischen Fernsehserie „Old Enough“, die seit dem Jahr 2022 auf der Streaming-Plattform Netflix ausgestrahlt wird. Diese Reality-TV-Produktion von NIPPON präsentiert die Erlebnisse von Kindern im Alter von zwei bis fünf Jahren, die eigenständig Einkäufe tätigen, ohne die Anwesenheit ihrer Eltern oder anderer Erwachsener.

Die Serie umfasst insgesamt 30 Folgen, die in zwei Staffeln aufgeteilt sind, wobei die Dauer jeder Episode zwischen 7 und 21 Minuten variiert. Die Hauptakteure sind Kinder aus verschiedenen Regionen Japans, die aufgefordert werden, eigenständig drei bestimmte Gegenstände zu beschaffen oder zu erwerben, wobei sie lernen sollen, allein unterwegs zu sein und öffentliche Verkehrsmittel zu nutzen.

Das Produktionsteam setzt sich aus Kameralenten und Sicherheitsexpert\*innen zusammen, die sich stets in der Nähe der Kinder aufhalten, jedoch bemüht sind, unauffällig zu agieren. Die Nachbarn

und Verkäufer\*innen werden ebenfalls über die laufenden Dreharbeiten informiert. Im Falle eines Bedarfs an Unterstützung seitens der Kinder dürfen Erwachsene nur in Notfällen einschreiten, da die Kinder in der Regel dazu ermutigt werden, ihre Aufgaben eigenständig zu bewältigen.

Die gestellten Aufgaben können für diese Altersgruppe recht herausfordernd sein, sei es das Bewältigen von 202 Treppenstufen oder das Überqueren stark befahrener Straßen. Während der gesamten Aktion wird die Verfassung der Kinder sorgfältig überwacht, um ihre Sicherheit zu gewährleisten.

Diese Serie wird sehr kontrovers diskutiert:

So sehen Kritiker\*innen darin einen verantwortungslosen und überfordernden Umgang mit Kindern (Gründlers 2022; Lill 2022). Befürworter\*innen heben hervor, dass diese dreißig Jahre alte Serie ein zentrales japanisches Erziehungsideal – die Förderung der kindlichen Selbstwirksamkeit – spiegelt und betonen, dass die Sicherheit der Kinder im Alltag sowie in der Serie stets an oberster Stelle stehe (siehe z.B. Fischer 2022).

Ab dem sechsten Lebensjahr wird von Schulkindern erwartet, dass sie eigenständig zur Schule kommen. Dafür müssen sie frühzeitig lernen, öffentliche Verkehrsmittel zu benutzen und Verkehrsregeln zu verstehen. Gleichzeitig lernen sie, in schwierigen Situationen die Hilfe von Erwachsenen zu suchen und anzunehmen. Dies ist möglich, weil Japaner\*innen fest davon überzeugt sind, dass ihre Landsleute ein wachsames Auge auf die Kinder haben.

### Erziehungsstrategien

Sehr anschaulich beschreiben Akiko Hayashi, Mayumi Karasawa und Joseph Tobin (2009) die

pädagogischen Methoden mittels derer Erzieher\*innen versuchen, Vorschulkindern **omoiyari (Empathie)** nahezubringen.

So zeigt z.B. eine Erzieherin den Kindern das Falten eines Fisches in Origamitechnik. Sie hält den gefalteten Fisch hoch und fragt die Kinder, was diesem fehlt, um dann zu erläutern, dass der „arme Fisch“ keine Augen hat, um andere sehen zu können und sich deshalb allein fühlt. Sie verbindet hier das Erleben von **Einsamkeit (sabishii)** mit der Unfähigkeit andere zu sehen.

In ähnlicher Weise argumentiert ein weiterer Erzieher, der beobachtet, dass die meisten Kinder

beim Mittagessen alles aufgegessen haben, bis auf die Mohrrüben. Er stellt sich hinter einen Jungen und bemerkt in tragischem Tonfall und so laut, dass alle es hören können:

*„Oh, der arme Herr Karotte! Du hast Herrn Hamburger gegessen und Herrn Reis, aber nicht Herrn Karotte. Glaubst du nicht, dass er sich jetzt einsam (sabishii) fühlt?“*

Die Nahrung wird hier vermenschlicht, mit Empfindungsfähigkeit versehen und die Aufmerksamkeit der Kinder wird auf die möglichen Gefühle des vernachlässigten Gemüses gelenkt. Auch hier wird wieder Empathie, d.h. die Aufmerksamkeit für die Gefühle anderer, mit Einsamkeit verbunden. Empathie verhindert Einsamkeit. Die erwähnte Studie enthält noch viele weitere Beispiele, die zeigen wie die Erzieher\*innen den Kindern Empathie im Umgang miteinander vermitteln und sie zeigt auch auf, wie gut vier- und fünfjährige Vorschulkinder sich bereits in andere hineinversetzen können (siehe auch Hayashi et al. 2009).

Ein weiteres zentrales erzieherisches Prinzip besteht darin, nicht schnell in die Handlungen von Kindern einzugreifen, sondern diese **„abwartend zu beobachten“** (*minamoru*, wörtlich: **„aus der Ferne beobachten“**) (Holloway 2010). Das gilt auch für Auseinandersetzungen zwischen Kindern. Durch diese Zurückhaltung wird den Kindern ein großer Autonomiespielraum und damit Selbstwirksamkeit zugestanden. Den Kindern wird so ermöglicht, die Konsequenzen ihres Handelns selbst zu erfahren.

Wenn ein Kind sich z.B. weigert, ein Spielzeug mit einem\*einer Gleichaltrigen zu teilen und es dadurch zu einem Konflikt kommt, sollte die Mutter oder der\*die Erzieher\*in die Situation ruhig beobachten und nicht sofort eingreifen. Erst

nachträglich sollte dann ein kurzes Gespräch mit den Kindern geführt und gemeinsam überlegt werden, wie sich die beteiligten Kinder jeweils gefühlt haben könnten (Nagase & Holloway 2013). Diese Methode fördert die Reflexion des Verhaltens der Kinder und unterstützt die Entwicklung von Empathie und Sensibilität. Gleichzeitig spiegelt sich hierin eine respektvolle Haltung von Erwachsenen gegenüber Kindern wider.

Um die Selbstwirksamkeit von Kindern in Japan zu fördern, wird zusätzlich zu den ihnen übertragenen Aufgaben ein **„erklärender Ansatz“** (*wakaraseru*) angewendet. Den Kindern wird erläutert, warum bestimmte Handlungen und Verhaltensweisen wichtig für alle sind (Nagase & Holloway 2013).

**„Selbstwirksamkeit“** bezieht sich auf das individuelle Vertrauen in die Fähigkeit, Aufgaben erfolgreich zu bewältigen oder Ziele zu erreichen (Bandura 1997). Im Rahmen der in Japan verbreiteten Erziehungsziele spielt die Förderung dieses Vertrauens eine herausragende Rolle. Kinder werden darin unterstützt, Herausforderungen effektiv zu bewältigen und positive Ergebnisse zu erzielen.

Im Gegensatz dazu betont die **„Selbstbestimmung“** die Fähigkeit einer Person, unabhängig von Anderen Entscheidungen zu treffen und das eigene Leben nach individuellen Werten, Präferenzen und Zielen zu gestalten (May 1994).

Neben Erklärung und Erläuterung bilden Lob und Belohnung wichtige Erziehungsstrategien. Bestrafungen werden vermieden. Kinder erhalten positives Feedback, wenn sie ihren Eltern im Haushalt helfen, höflich gegenüber anderen sind,

freundlich mit Freund\*innen und Geschwistern interagieren, sowie Herausforderungen meistern.

Eine gute Schulbildung ist in Japan von größter Bedeutung und spielt somit eine wesentliche Rolle in der Erziehung. Die Bildungsergebnisse, die Japan bisher erzielt hat, sind beeindruckend. Unter dem OECD-Programm zur Kompetenzmessung von Schüler\*innen (PISA) gehört Japan regelmäßig zu den Spitzenreitern. Bei Tests zu den Lese- und Rechenkompetenzen der erwachsenen erwerbsfähigen Bevölkerung (PIAAC) lag Japan 2022 weltweit auf dem ersten Platz (Kooperation International 2024).

Eltern investieren viel Engagement und Geld in die Bildung ihrer Kinder, die ab ihrem sechsten Lebensjahr einen großen Teil ihrer Zeit in Schulen, Sport- oder Musikclubs und privatem Förderunterricht verbringen. Die Bedeutung, die der Gemeinschaft in Japan zugeschrieben wird, zeigt sich auch an vielen Stellen im Schulalltag. So werden z.B. Grundschulklassen in Kleingruppen

von vier bis sechs Kindern (sogenannte *Han*) eingeteilt. Die Kinder eines *Han* sitzen im Klassenzimmer zusammen, essen zusammen und sind kollektiv für den gemeinsamen Lernfortschritt verantwortlich.

In Japan wird – wie auch in anderen ostasiatischen Ländern – Erfolg eher persönlichen Anstrengungen als angeborenen Begabungen zugeschrieben (Brand 2021). Mit ausreichend Anstrengung, so die Devise, können alle Schüler\*innen dieselben Lernziele erreichen. Da die Kinder eines *Han* gemeinsam für ihren Lernfortschritt verantwortlich sind, halten Kinder, die in bestimmten Bereichen größere Anstrengungen unternehmen müssen, die Gruppe auf, was durchaus von den Einzelnen als Belastung wahrgenommen werden kann. So wird auch immer wieder kritisch angemahnt, dass die starke Bildungsorientierung Japans mit einem enormen Leistungsdruck einhergeht, der nicht nur die Schüler\*innen, sondern auch das Lehrpersonal betrifft (Kunkel 2023).

### Zusammenfassung Japan

**Die Sozialisationskontexte...** in Japan sind geprägt durch nuklearfamiliäre Strukturen, wobei der Mutter eine besondere Bedeutung zukommt.

**Die Erziehungsziele...** betonen die Ausbildung von Gemeinschaftssinn, Empathie, Sensibilität im Umgang mit anderen, Höflichkeit, Hilfsbereitschaft, Verantwortungsübernahme und Selbstwirksamkeit.

**Die Erziehungsstrategien...** basieren auf Erläuterung und Erklärung, auf abwartendem Beobachten des kindlichen Verhaltens, auf dem Zutrauen zu der Fähigkeit (auch noch sehr junger

Kinder), selbstständig zu handeln sowie auf Lob und Ermutigung. Die ausgeprägte Gemeinschaftsorientierung zeigt sich auch in schulischen Strukturen, in denen Kinder in feste Gruppen (*Han*) eingeteilt werden, die nicht nur zusammen lernen, sondern auch weitere Aufgaben – wie z.B. das Putzen des Klassenzimmers, Essensverteilung etc. – gemeinsam übernehmen. Kinder lernen von früh an, dass ihr Handeln immer auch andere betrifft und diese deshalb stets mit zu berücksichtigen sind.

Der starke Gruppendruck führt aber – vor allem im Schulkontext – auch zu psychischen Belastungen derjenigen, die sich den Anforderungen nicht gewachsen fühlen. Hier zeigt sich eine Schattenseite der starken Gemeinschaftsorientierung.

## 3.4 Deutschland

Werfen wir abschließend noch einen kurzen vergleichenden Blick auf deutsche Erziehungsmodelle.

### Die Sozialisationskontexte...

sind geprägt von nuklearfamiliären Strukturen (Mutter, Vater, Kinder), die Eltern gelten als primäre Bezugspersonen. Mehrgenerationenfamilien sind die Ausnahme und nicht die Regel.

### Die Erziehungsziele...

richten sich auf die Autonomie der Kinder aus, sie sollen eigene Interessen und Talente entwickeln, sich selbst und ihre Wünsche klar ausdrücken und allein sein können. Dies entspricht der egozentrischen Orientierung der deutschen Gesellschaft. Bildung spielt für deutsche Eltern ebenfalls eine wichtige Rolle. Sie wünschen sich für ihre Kinder eine gute (Aus-)Bildung, die sie beruflich erfolgreich sein lässt.

### Erziehungsstrategien

Zu den gezielt eingesetzten Erziehungsstrategien gehören Lob, Ermutigung und Freude über die Erfolge des Kindes, wobei – ähnlich wie in Japan – das positive Markieren erwünschten Verhaltens im Vordergrund steht. Eine Beschämung der Kinder im Falle eines Fehlverhaltens ist tabuisiert. Das Gleiche gilt für körperliche und andere explizite Bestrafungen.

In Bezug auf den Bildungserwerb setzen deutsche Eltern – im Gegensatz zu vietnamesischen Eltern – auf das selbstbestimmte, selbst explorierende Lernen, das Freude macht. Hier zeichnen sich gewisse Parallelen zu makassarischen Vorstellungen ab, nur dass Kindern in Deutschland kein so

weitreichender Grad der Selbstbestimmung bezüglich dessen, was sie wann und wie lernen wollen, zugestanden wird wie den makassarischen Kindern. „**Freude am Lernen**“ ist ein Modell, das auch in der Schul- und Vorschulpädagogik stark betont wird. Eltern unterstützen die Bildung ihrer Kinder zudem im Rahmen ihrer (finanziellen) Möglichkeiten vielfältig, sie bieten ihnen vielseitige Lernanreize (zusätzlicher Sport-, Musik- oder Kunstunterricht etc.), brechen diese aber in der Regel wieder ab, wenn die Kinder signalisieren, dass sie „keinen Spaß“ mehr daran haben.

Deutschen Eltern (vor allem der Mittelklasse) ist es weiterhin wichtig „einsichtige“ Kinder heranzuziehen, die gesetzte Regeln verstehen und deshalb freiwillig befolgen und nicht, weil es angeordnet wird. Mit dem „Einsichtigkeits“-Moment deutscher Eltern sind wiederum erzieherische Praktiken verbunden, die auf ausführliche verbale Erläuterungen setzen. Hier zeigen sich Ähnlichkeiten zu der japanischen Erziehungsstrategie *wakaraseru*.

Im Unterschied zu den hier beschriebenen asiatischen Kontexten lernen Kinder in Deutschland frühzeitig allein zu sein, beispielsweise dadurch, dass die Eltern ihre Kinder allein schlafen lassen, Kleinkinder nach dem Aufwachen nicht direkt hochnehmen, sondern ruhig ein wenig schreien lassen: „Sie müssen lernen, allein zu sein“. Dabei spielt auch das Angebot an Spielzeug eine Rolle, welches am Kinderbettchen angebracht, schon Babys ermöglicht, sich eine Weile selbst zu beschäftigen.

Eine weitere, die Autonomie fördernde, Strategie besteht darin, Kindern ständig Wahlmöglichkeiten anzubieten und so den kindlichen Willen abzufragen: „Möchtest du jetzt lieber malen oder

lieber Lego bauen oder wollen wir auf den Spielplatz gehen?“ Auch in Kindertagesstätten werden den Kleinen stets Auswahlmöglichkeiten geboten: Sie können entscheiden, ob sie sich bspw. der Vorlese-, Mal- oder Tobegruppe anschließen wollen.

Dieser Erziehungsstil ist in Deutschland fest in den pädagogischen Leitlinien für die 16 Bundesländer verankert, die als Orientierungspläne für Kitas und Schulen dienen. So führt z.B. das Berliner Bildungsprogramm der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft (2014) an erster Stelle als zentrales pädagogisches Ziel an, dass in der Kita die **„Ich-Kompetenzen“** der Kinder gestärkt werden sollen. Darunter wird verstanden:

*(...) Sich seiner Bedürfnisse, Ansprüche und Gefühle bewusstwerden; [e]igene Bedürfnisse, Interessen und Gefühle angemessen zum Ausdruck bringen; Vertrauen in die eigenen Kräfte entwickeln; [s]tolz sein auf sich selbst: was man kann und weiß und wie man aussieht (...). (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft 2014: 90).*

Die Förderung der **„psychologischen Autonomie“** bildet gemäß der Kulturpsychologin Heidi Keller (2015) ein Leitbild gegenwärtiger Erziehungsmodelle in Deutschland. Sie gilt als Voraussetzung für eine gesunde psychische Entwicklung des Kindes, weshalb in den alltäglichen erzieherischen Praktiken im häuslichen Umfeld sowie in Kindertagesstätten beständig der kindliche Wille abgefragt wird, um Kinder zu ermutigen Präferenzen zu äußern und sich durchzusetzen.

Keller weist daraufhin, dass Eltern in deutschen Mittelschichtsfamilien ihren Kindern jedoch andererseits bis ins Schulalter hinein bei basalen Fertigkeiten wie Anziehen, Zähneputzen, Sachen für die Kita oder Schule zusammenzusuchen, helfen, sie also in Abhängigkeit halten. Sie trauen

ihren Kindern hier wenig Selbstständigkeit zu. Auch übertragen sie ihnen keine alltäglichen Aufgaben, deren Erledigung sie einfordern, vor allem kleineren Kindern wird Mithilfe kaum zugetraut. Kindern werden somit wichtige Selbstwirksamkeitserfahrungen verwehrt: Sie können sich kaum als durch helfendes Handeln bedeutsame Personen erleben.

## 4. Fazit

Wir haben Ihnen hier drei asiatische Gesellschaften vorgestellt, die starken Wert darauflegen, dass sich der\*die Einzelne in gemeinschaftliche Strukturen einordnet und eigene Interessen dem Gemeinwohl unterordnet. In der Kulturpsychologie werden derartige Gesellschaften als **„sozio-zentrisch“** bezeichnet. Den Gegenpol bilden Gesellschaften mit **„ego-zentrischer Orientierung“**, in deren Mittelpunkt die Autonomie des Individuums mit seinen Bedürfnissen und Wünschen steht.

Die gegenwärtigen westeuropäischen und euro-amerikanischen Gesellschaften weisen – vor allem in ihren Mittelschichten – eine ego-zentrische Orientierung auf. Die Mehrheit der Gesellschaften weltweit ist dagegen sozio-zentrisch ausgerichtet und betont die Bedeutung von Gemeinschaft und Gegenseitigkeit.

Häufig wird in kulturpsychologischen Studien davon gesprochen, dass sozio-zentrische Gesellschaften ein **„interdependentes Selbstkonzept“** fördern, d.h. das Individuen sich selbst immer in Zusammenhang mit ihren Mitmenschen wahrnehmen, sich als Teil eines sozialen Gefüges begreifen.

Ego-zentrische Gesellschaften sind dagegen auf die Herausbildung eines von anderen

unabhängigen Selbst, eines „**independenten Selbst**“ ausgerichtet, d.h. in Erziehung und Sozialisation wird die Unabhängigkeit des\*der Einzelnen und ihr Recht auf Selbstbestimmung betont.

Diese Typisierungen beschreiben generelle gesellschaftliche Tendenzen, es sind theoretische Konstrukte, die sich nicht eins zu eins auf das reale soziale Leben übertragen lassen. So erfahren sich Individuen in ego-zentrischen Gesellschaften keineswegs als komplett unabhängig von anderen, ebenso wie umgekehrt die Einzelnen in sozio-zentrischen Kontexten durchaus eigene Ziele verfolgen und selbstbestimmt handeln.

Der wesentliche Unterschied liegt darin, dass in Ländern wie Vietnam, Indonesien, Japan und vielen anderen Kinder angeleitet werden, soziale Verantwortung zu übernehmen. Hierdurch wird ihre Aufmerksamkeit im Alltag vom Selbst weg auf die Bedürfnisse der Gemeinschaft gelenkt.

Dies ist ein wichtiger Aspekt: Im Mittelpunkt stehen nicht die Bedürfnisse einzelner Anderer, z.B. einer Mutter, des\*der Erzieher\*in oder eines befreundeten Menschen, sondern der jeweiligen

sozialen Bezugsgruppe, sei es die Familie, die Kitagruppe, die Peers aus der Nachbarschaft.

*„Es ist eine grundsätzlich andere soziale Orientierung“, betont Heidi Keller, „einzelne im Blick zu haben oder eine soziale Gemeinschaft.“ (Keller 2015: 30).*

Die Erziehungsstrategien mittels derer Erwachsene versuchen, ihre Kinder entlang ihrer pädagogischen Ideale zu prägen, weisen größtenteils eine verblüffende Ähnlichkeit auf:

So bilden zum Beispiel **Lob und Erklärung** sowohl in Japan als auch in Deutschland wichtige erzieherische Mittel, auch wenn die jeweiligen Erziehungsziele andere sind.

Die Förderung der **Selbstwirksamkeit** von Kindern durch ihre frühe Einbindung in alltägliche Verantwortlichkeiten teilt Japan mit Indonesien, Vietnam und zahlreichen anderen Gesellschaften. Ebenso werden in Indonesien und Vietnam – sowie in zahlreichen weiteren sozio-kulturellen Kontexten – **Scham und Beschämung** als effektvolle erzieherische Strategien eingesetzt (Röttger-Rössler et al. 2013).

### Emotionalisierende Erziehungsstrategien

Die Sozialanthropologin Naomi Quinn (2005) hat in kulturvergleichenden Studien festgestellt, dass weltweit nur ein begrenztes Set von Erziehungsstrategien eingesetzt wird, um die jeweiligen Erziehungsziele zu erreichen. Sie listet **Loben, Ermuntern, Strafen, Verunsichern oder Ängstigen, Beschämen und Aufziehen (teasing)** als zentrale Strategien auf, die in den verschiedenen von ihr untersuchten Gesellschaften in unterschiedlicher Weise zum Einsatz kommen. Gemeinsam ist diesen Strategien ihre emotionalisierende Qualität. Emotionale Lektionen, argumentiert Quinn in Einklang mit der neurobiologischen Hirnforschung, prägen sich besonders effektiv ein. Betont werden muss jedoch, dass keine Gesellschaft ausschließlich nur auf eine emotionalisierende Erziehungsmethode setzt, sondern in der Regel verschiedene Strategien kombiniert, auch wenn meist eine dominiert. Dadurch, dass die emotionalisierenden Erziehungsstrategien jeweils in sehr unterschiedliche Lebenswelten eingebettet und mit einer Vielzahl weiterer Sozialisationspraktiken verwoben sind, ergeben sich im Endeffekt äußerst vielfältige Erziehungsstile.

## 5. Take-Away Lektion

In diesem Beitrag haben wir anhand von Beispielen aus Indonesien, Vietnam und Japan unterschiedliche Erziehungsziele sowie entsprechende Erziehungsstrategien und -praktiken aufgezeigt und diese mit den gegenwärtig in der deutschen Mehrheitsgesellschaft vorherrschenden Erziehungsmodellen und -methoden verglichen. Die drei asiatischen Kontexte sind – wie zahlreiche Gesellschaften weltweit – durch eine sozio-zentrische Orientierung geprägt und legen entsprechend sehr viel Wert darauf, Kindern Einordnung in die sozialen Strukturen, Rücksichtnahme, Hilfs- und Verantwortungsbereitschaft sowie Einfühlungsvermögen zu vermitteln.

Während in Vietnam und Indonesien große, generationenübergreifende Familienkonstellationen und multiple Fürsorgesysteme (siehe Heft 1) vorherrschend sind und es insofern wenig verwunderlich erscheint, dass von Kindern eine möglichst reibungslose Eingliederung in die soziale Gemeinschaft erwartet wird, sind Sozialisationskontexte in Japan – ähnlich wie in Deutschland – durch nuklearfamiliäre Strukturen gekennzeichnet. In den kleinen Ein- bis Zwei-Kind-Familien steht der Nachwuchs quasi automatisch im Mittelpunkt des elterlichen bzw. mütterlichen Interesses, was durch die geringe Berufstätigkeit japanischer Mütter noch unterstützt wird (Schad-Seifert 2006).

Oberstes Erziehungsziel in Japan ist jedoch nicht die Förderung der kindlichen Autonomie („Ich-Kompetenz“), sondern der Sozialkompetenz, d.h. des kindlichen Vermögens die Bedürfnisse, Wünsche und Empfindungen anderer in die eigene Wahrnehmung und Handlungsplanung mit einzubeziehen. Im schulischen Kontext kann die starke Gruppenorientierung jedoch auch zu psychischem Stress bei den Heranwachsenden

führen, was sich als eine Schattenseite der japanischen Erziehungsvorstellungen und Erziehungspraktiken ansehen lässt.

In diesem Zusammenhang ist es wichtig zu betonen, dass es kein vollkommen ideales Erziehungsmodell gibt. Alle haben Vor- und Nachteile, die es zu reflektieren gilt. Dies gilt auch für die gegenwärtigen erzieherischen Leitlinien in Deutschland.

Das Beispiel Japans zeigt, dass die Betonung individueller Autonomie und ego-zentrischer Lebensorientierung nicht – wie es einige sozialwissenschaftliche Theorien nahelegen – ausschließlich als unabänderliche Konsequenz der gesellschaftlichen Transformationsprozesse anzusehen ist, die mit Industrialisierung, Technologisierung und demografischem Wandel einhergehen, sondern mit moralischen Wertsetzungen zusammenhängen. Die Vermittlung moralischer Werte wie Empathie, Hilfsbereitschaft, Respekt, Rücksichtnahme und Fürsorge ist nach Ansicht des Erziehungswissenschaftlers Richard Weissbourd (2009) bei US-amerikanischen (aber auch deutschen) Mittelschichtsfamilien in den Hintergrund gerückt, auch wenn dies, wie er betont, keineswegs bewusst geschieht. Es erscheint sinnvoll, über diese These vertieft nachzudenken.

## Danksagung

Wir danken Gabriel Scheidecker, Kathrin Bauer, Franziska Seise sowie Klaus Behnam Shad für ihr konstruktives Mitdenken. Unser besonderer Dank gebührt Elisa Skott für ihr sorgfältiges Lektorat, ihre hilfreichen Kommentare und die endgültige Formatierung des Textes.

## 6. Literatur

- Bandura, Albert (1997): *Self-Efficacy: The Exercise of Control*. New York: W.H. Freeman and Company.
- Brand, Alexander (04.02.2021): Japan: Beharrlichkeit wird großgeschrieben, *Das Deutsche Schulportal* [online] <https://deutsches-schulportal.de/expertenstimmen/pisa-spitzenland-japan-beharrlichkeit-wird-grossgeschrieben/> (abgerufen am: 25.11.2024).
- Collins, Elizabeth und Emaldi Bahar (2000): To Know Shame: Malu and Its Uses in Malay Society. *Crossroads: An Interdisciplinary Journal of Southeast Asian Studies* 14(1), 35–49.
- Fischer, Robert (19.06.2022): Wenn Vorschulkinder den Einkauf erledigen: Netflix-Show "Old Enough" begeistert Zuschauer weltweit und regt Diskussionen über Erziehung an, *Sumikai* [online] <https://sumikai.com/movie/netflix-show-old-enough-begeistert-zuschauer-weltweit-und-regt-diskussionen-ueber-erziehung-an-310193/> (abgerufen am: 02.09.2024).
- Gross-Loh, Christine (2013): *Parenting Without Borders: Surprising Lessons Parents Around the World can Teach Us*. New York: Avery, Penguin Group.
- Gründlers, Berit-Silja (25.04.2022): Das ist verantwortungslos! Kinderpsychologin warnt vor Netflix-Serie „Old Enough“, *Blick: Das Schweizer News-Portal* [online] <https://www.blick.ch/people-tv/serien/das-ist-verantwortungslos-kinderpsychologin-warnt-vor-netflix-serie-old-enough-id17434555.html> (abgerufen am: 02.09.2023).
- Hayashi, Akiko, Karasawa, Mayumi und Joseph Tobin (2009): The Japanese Preschool's Pedagogy of Feeling: Cultural Strategies for Supporting Young Children's Emotional Development. *Ethos*, 37(1), 32–49. <https://doi.org/10.1111/j.1548-1352.2009.01030.x>
- Holloway, Susan D. (2010): *Women and Family in Contemporary Japan*. New York: Cambridge University Press. <https://doi.org/10.1017/CBO9780511761317>
- Keller, Heidi (2015): *Die Entwicklung der Generation Ich: Eine psychologische Analyse aktueller Erziehungsleitbilder*. Wiesbaden: Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-10392-7>
- Klein, Axel (27.03.2023): Alt, älter, Japan, *IPG* [online] <https://www.ipg-journal.de/regionen/asien/artikel/alt-aelter-japan-6600/> (abgerufen am: 25.11.2024).
- Kooperation International (2024): Bildungslandschaft: Japan, [online] <https://www.kooperation-international.de/laender/asien/japan/bildungs-forschungs-und-innovationslandschaft-und-politik/bildungslandschaft> (abgerufen am: 05.10.2024).
- Kunkel, Carolin (28.11.2023): Schule in Japan: Spitzenleistung und hoher Druck, *Lehrer News* [online] <https://www.lehrer-news.de/blog-posts/schule-in-japan-spitzenleistungen-und-hoher-druck> (abgerufen am: 29.11.2024).
- Lauser, Andrea (2008): Ahnen, Götter, Geister in Vietnam und in der Diaspora: Ein transnationales Forschungsfeld. In: Lauser, Andrea und Cordula Weißkoeppel (Hrsg.), *Migration und religiöse*

*Dynamik: Ethnologische Religionsforschung im transnationalen Kontext*. Bielefeld: transcript, S. 147–172.

LeVine, Robert und Sarah LeVine (2016): *Do Parents Matter?* New York: Public Affairs.

Lill, Felix (08.05.2022): Skandalshow: „Old Enough“ auf Netflix: Kleinkind allein in der Großstadt, *Berliner Morgenpost* [online] <https://www.morgenpost.de/vermishtes/article235287977/old-enough-netflix-skandal-show-kleinkinder-grossstadt.html> (abgerufen am: 02.09.2024).

Löw, Martina und Thomas Geier (2014): *Einführung in die Soziologie der Bildung und Erziehung*. 3. Auflage, Opladen, Toronto: Verlag Barbara Budrich.

May, Thomas (1994): The Concept of Autonomy. *American Philosophical Quarterly*, 31(2), 133–144.

Muschter, René (03.09.2024): Indonesien: Fertilitätsrate von 1950 bis 2023 und Prognosen bis 2050, *Statista* [online] <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/252846/umfrage/fertilitaetsrate-in-indonesien/> (abgerufen am: 02.12.2024).

Nagase, Ayumi und Susan D. Holloway (2013): Child Rearing in Japan. In: Selin, Helaine (Hrsg.), *Parenting Across Cultures: Childrearing, Motherhood and Fatherhood in non-Western Cultures*. Dordrecht: Springer Netherlands, S. 59–76.

Quinn, Naomi (2005): Universals of Child Rearing. *Anthropological Theory*, 5(4), 477–516. <https://doi.org/10.1177/1463499605059233>

Röttger-Rössler, Birgitt (2006): Kulturen der Liebe. In: Röttger-Rössler, Birgitt und Eva-Maria Engelen (Hrsg.), *„Tell me about Love“: Kultur und Natur der Liebe*. Paderborn: mentis, S. 59–80.

Röttger-Rössler, Birgitt (2013): In the Eyes of the Other: Shame and Social Conformity in the Context of Indonesian Societies. In: Sère, Bénédicte und Jörg Wettlaufer (Hrsg.), *Shame Between Punishment and Penance*. Florenz: Micrologus, S. 405–419.

Röttger-Rössler, Birgitt (2022): Bindung aus sozialanthropologischer Perspektive. *Schriftenreihe Soziale und kulturelle Vielfalt von Kindheit, Familie und Erziehung*, Heft 1. <http://dx.doi.org/10.17169/refubium-36003.3>

Röttger-Rössler, Birgitt (2024): Beyond Schools: Multisensory Learning and Knowledge Acquisition in Informal Contexts – Perspectives from Rural Indonesia. *American Behavioral Scientist*, 1–13. <https://doi.org/10.1177/00027642241246676>

Röttger-Rössler, Birgitt, Scheidecker, Gabriel, Jung, Susanne und Manfred Holodyski (2013): Socializing Emotions in Childhood: A Cross-Cultural Comparison Between the Bara in Madagascar and the Minangkabau in Indonesia. *Mind, Culture, and Activity*, 20(3), 260–287.

Schad-Seifert, Annette (2006): *Japans kinderarme Gesellschaft: Die niedrige Geburtenrate und das Gender-Problem*. Tokio: Deutsches Institut für Japanstudien, Working Paper 06/1. <https://www.dijtokyo.org/wp-content/uploads/2016/09/WP0601SchadSeifert.pdf>

- Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft (2014): *Berliner Bildungsprogramm für Kitas und Kindertagespflege*. Weimar, Berlin: Verlag das Netz. [https://kindergartenmanufaktur.de/wp-content/uploads/2019/03/berliner\\_bildungsprogramm\\_2014.pdf](https://kindergartenmanufaktur.de/wp-content/uploads/2019/03/berliner_bildungsprogramm_2014.pdf)
- Senzaki, Sawa und Yuki Shimuzu (2022): Different Types of Focus: Caregiver–Child Interaction and Changes in Preschool Children’s Attention in Two Cultures. *Child Development*, 93(3), e348–e356. <https://doi.org/10.1111/cdev.13731>
- Shohet, Merav (2021): *Silence and Sacrifice: Family Stories of Care and the Limits of Love in Vietnam*. 1. Auflage, Oakland: University of California Press. <https://doi.org/10.1525/9780520976702>
- Statistisches Bundesamt (2024): Indonesien: Statistisches Länderprofil, *Destatis*, Ausgabe 08/2024 [online] <https://www.destatis.de/DE/Themen/Laender-Regionen/Internationales/Laenderprofile/indonesien.pdf> (abgerufen am: 02.12.2024).
- Tobin, Joseph J., Wu, David Y. und Dana H. Davidson (1989): *Preschool in Three Cultures: Japan, China, and the United States*. New Haven, London: Yale University Press.
- Tổng cục Thống kê [Allgemeines Statistikamts] (29.12.2023): Thông cáo báo chí về tình hình dân số, lao động việc làm Quý IV và năm 2023 [Pressemitteilung zur Bevölkerungslage, Anzahl der Arbeitnehmer\*innen Quartal IV und 2023], [online] <https://www.gso.gov.vn/du-lieu-va-so-lieu-thong-ke/2023/12/thong-cao-bao-chi-ve-tinh-hinh-dan-so-lao-dong-viec-lam-quy-iv-va-nam-2023/> (abgerufen am: 25.11.2024).
- Weissbourd, Richard (2009): *The Parents We Mean To Be: How Well-Intentioned Adults Undermine Children’s Moral and Emotional Development*. Boston, New York: Mariner Books, Houghton Mifflin Harcourt.
- White, Marc I. und Robert A. LeVine (1986): What is an “ii ko” (good child)? In: Stevenson, Harold, Hiroshi, Azuma und Kenji Hakuta (Hrsg.), *Child Development and Education in Japan*. New York: W.H. Freeman and Company, S. 55–62.

## 7. Autorinnenprofile

### Birgitt Röttger-Rössler



ist Professorin (a.D.) für Sozial- und Kultur-anthropologie an der Freien Universität Berlin (FU). Sie initiierte und leitete von 2015 bis 2022 den an der FU angesiedelten Sonderforschungsbereich 1171 „Affective Societies. Dynamiken des Zusammenlebens in bewegten Welten“. Daneben etablierte sie die Arbeitsstelle „Psychologische Anthropologie“ am Fachbereich für Politik- und Sozialwissenschaften der FU Berlin.

Birgitt Röttger-Rössler studierte Ethnologie, Anthropologie, Romanistik sowie Malaiische Sprachen und Volkskunde an den Universitäten Göttingen, Zürich, Köln und Bonn. Sie wurde 1988 an der Universität Köln promoviert und habilitierte 2001 an der Universität Göttingen. Ihr Regionalschwerpunkt liegt auf südostasiatischen

Gesellschaften. Sie verfügt über umfangreiche empirische Forschungserfahrungen, v.a. in Indonesien und in Vietnam. In Indonesien führte sie ethnografische Langzeitforschungen durch, die sich mit sozialen Hierarchien und Ungleichheiten, Geschlechterrollen und der kulturellen Modellierung von Emotionen sowie Formen des autobiografischen Erinnerns beschäftigten.

Ihre aktuellen Arbeitsschwerpunkte liegen auf Kindheit, Sozialisation und Erziehung sowie nach wie vor auf der Emotionsforschung. In ihren jüngeren DFG-geförderten Forschungsprojekten untersuchte Birgitt Röttger-Rössler gemeinsam mit ihren Mitarbeiter\*innen die „Sozialisation und Ontogenese von Emotionen im Kulturvergleich“ sowie den Zusammenhang zwischen „Emotion und Erinnerung in Postkonflikt-Gesellschaften“.

Seit einigen Jahren setzt sie sich aus kulturvergleichender Perspektive mit der Diversität von Erziehungsmodellen und Sozialisationspraktiken auseinander. Ihr aktueller Arbeitsschwerpunkt liegt auf der Sozialisation und Erziehung von Kindern in Migrationskontexten.

Mit dieser Thematik befasste sich auch das Projekt „Gefühlsbildung im vietnamesischen Berlin“, das sie von 2015 bis 2023 im Rahmen des Sonderforschungsbereiches „Affective Societies“ leitete. Von September 2023 bis April 2024 hat sie u.a. gemeinsam mit Giang Thierbach das Projekt „Die neue vietnamesische Zuwanderung. Perspektiven aus Berlin Lichtenberg“ durchgeführt.

## Giang Thierbach



ist wissenschaftliche Mitarbeiterin in dem DFG-geförderten Sonderforschungsbereich 1171 „Affective Societies. Dynamiken des Zusammenlebens in bewegten Welten“ an der Freien Universität Berlin. Von 2019 bis 2023 war sie hier in dem Forschungsprojekt „Gefühlsbildung im vietnamesischen Berlin II“ tätig. Derzeit promoviert sie in Sozial- und Kulturanthropologie am Fachbereich für Politik- und Sozialwissenschaften der FU Berlin zum Thema „Familiäre

Restrukturierungen im Kontext von Migration. Perspektiven aus Nordzentralvietnam und Berlin“.

Ihre akademische Laufbahn begann Giang Thierbach mit einem Studium der Literatur und Pädagogik in Vietnam im Jahr 2008. Von 2009 bis 2012 war sie als Dozentin für Vietnamesische Studien an der Fachhochschule für Pädagogik in Hue, Vietnam, tätig. In Deutschland nahm sie von 2015 bis 2020 verschiedene Tätigkeiten wahr, darunter als Muttersprachlerin und sozialpädagogische Fachkraft in verschiedenen Kita-Einrichtungen und Familienzentren. Seit 2021 koordiniert sie ehrenamtlich die Elterninitiative „Café8 TV - Sprachcafé Vietnamesisch“, die vielfältige Aktivitäten für vietnamesischstämmige Familien in Berlin anbietet.

Ihr aktuelles Forschungsinteresse gilt der neuen vietnamesischen Migration in Berlin, der Kindererziehung in transnationalen Kontexten sowie intergenerationalen Interaktion in vietnamesischen Familien.

Von September 2023 bis April 2024 führte sie u.a. gemeinsam mit Birgitt Röttger-Rössler das Forschungsprojekt „Die neue vietnamesische Zuwanderung. Perspektiven aus Berlin Lichtenberg“ durch.